

# Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Lukas Amstutz, ev.-freikirchl.

19. Januar 2014

## Anders als erwartet

Mt 5, 43 - 48

Anders als erwartet, verläuft zuweilen ein Tag, ein Jahr oder ein ganzes Leben. Ich bin sicher, dass Sie – liebe Zuhörende – so manches erzählen könnten, über Situationen oder Menschen, die sich anders entwickelt haben, als erwartet. Da trägt wohl vieles schicksalhafte Züge. Unerwartete Ereignisse, die Sie nicht beeinflussen können. Anderes dagegen, ist die Folge einer bewussten Entscheidung. Da will etwa jemand nicht den Erwartungen entsprechen. Will anders handeln, anders sein.

Dies trifft auch auf jenen Menschen zu, dessen Geburt wir vor wenigen Wochen gefeiert haben: Jesus. Was wir in den Evangelien über ihn lesen, passt nicht wirklich zu dem „holden Knaben im lockigem Haar“. Er handelt so oft anders, als erwartet. Häufig überraschen seine Reden. Irritieren und provozieren. So wie diese Worte: „*Liebt eure Feinde!*“ (Mt 5,44). Eine Aufforderung aus der Bergpredigt, die meine kirchliche Tradition stark geprägt hat. Aber gerade als mennonitischer Theologe habe ich mich neu gefragt, inwiefern diese Worte Jesu für mich heute bedeutsam sind. Denn: Ich habe keine Feinde.

Natürlich gibt es Menschen, die mich weniger sympathisch finden als andere. Manche sind vielleicht froh, wenn sie möglichst wenig mit mir zu tun haben – aber deshalb von Feinden zu sprechen, scheint mir dann doch übertrieben. Hat sich damit dieser Aufruf zur Feindesliebe für mich nicht von selbst erledigt?

Ich möchte noch einmal genau anhören. In seinen Ausführungen zur Feindesliebe, sagt Jesus: „*Normalerweise liebt ihr doch bloss die Menschen, die euch auch lieben*“ (Mt 5,46). Das kenne ich. Ganz allgemein formuliert, lautet dieses Verhalten: „Wie du mir, so ich dir.“

Diese einfache Formel prägt das menschliche Zusammenleben. Um auf Dauer gut miteinander leben zu können, achten wir darauf, dass unser Miteinander auf Gegenseitigkeit beruht. „Wie du mir, so ich dir“ – das prägt denn auch unseren persönlichen Alltag genauso wie jenen in Politik und Wirtschaft. Ich gebe dir etwas und bekomme dafür etwas Gleichwertiges zurück. Diese Gegenseitigkeit erwarten wir. Und das Ganze funktioniert ja auch ziemlich gut, solange sich alle an die Spielregeln halten.

Was aber geschieht, wenn jemand nicht das zurückerhält, was er erwartet? Vielfach ändert sich am Prinzip gar nichts. Es gilt auch jetzt: „Wie du mir, so ich dir.“ „Wenn du nicht gibst, dann gebe ich auch nicht mehr.“ Ja, oft geht es noch weiter. „Wenn du gemein bist, dann bin ich es auch. Wenn du betrügst, dann betrüge ich auch. Wenn du schlägst, dann schlage ich auch.“ Die Folge ist eine oft fatale Konfliktschneise, aus der man sich kaum befreien kann. Nicht solange, wie wir immer nur auf das reagieren, was der andere tut.

Genau das ist problematisch am Prinzip der Gegenseitigkeit. Wir warten ab, schauen wie das Gegenüber reagiert – und zahlen mit gleicher Münze heim. Sicher: Positives Verhalten wird dadurch gestärkt – aber wehe, wenn sich einmal ein negatives Muster entwickelt hat. Langjährige Familienstreitigkeiten, endlose Nachbarschaftsfehden und anhaltende politische Krisen zeugen von dieser destruktiven Macht.

Hier setzt nun die Andersartigkeit Jesu ein. Er kritisiert das „Wie du mir, so ich dir“-Prinzip nicht grundsätzlich. Einem Menschen Liebe zu erweisen, der uns liebt – das ist völlig in Ordnung. Aber das tun alle. „Ihr aber“ – sagt Jesus zu den Menschen, die ihm nachfolgen – „ihr sollt überraschender leben. Durchbrecht das Prinzip der Gegenseitigkeit. Reagiert anders, als erwartet. Liebt – ganz egal, ob ihr geliebt werdet oder nicht. Ganz egal, ob es der andere verdient oder nicht. Ihr öffnet damit eine Tür zu einem neuen Miteinander. Ob das Gegenüber durch diese Tür eintritt, ist nicht euer Problem. Schaut aber, dass die Tür offen bleibt.“

Es ist eine unglaubliche Grosszügigkeit, die Jesus hier fordert. Eine Grosszügigkeit, die bereit ist, auch dem „Feind“ ein Geschenk zu machen: Das Geschenk der Liebe.

Der kroatische Theologe Miroslav Volf hat ein Geschenk einmal sinngemäss so definiert: Ein Geschenk geben wir dann, wenn wir ein klein wenig mehr geben, als wir zurückerwarten. Ein Geschenk ist also der Teil einer Gabe, für den wir keine Gegenleistung erwarten. Von einem solchen Geschenk ist hier die Rede.

Wenn ich richtig sehe, dann hat unsere Gesellschaft einige Emanzipationsprozesse hinter sich. Das heisst: wir haben gelernt, uns in verschiedenen Bereichen von ungesunden Strukturen zu befreien. Wir lassen uns heute nicht einfach mehr alles gefallen. Und zumindest teilweise haben wir den Wert und die Würde des Einzelnen neu entdeckt. Es ist auch im Trend einfach mal für sich zu schauen. Mich und meine Bedürfnisse in den Vordergrund zu stellen. Und bis zu einem gewissen Punkt ist dies zweifelsfrei absolut richtig. Ich habe aber auch den Eindruck, dass uns heute etwas gar schnell das ungute Gefühl beschleicht, ausgenutzt zu werden. „Ich investiere Zeit, Energie und vielleicht noch Geld – und da kommt so wenig zurück.“ In solchen Momenten ist er dann schnell im Kopf, der Media-Marktspruch: „Ich bin doch nicht blöd.“

Solche Situationen sind mir vertraut. Und ich spüre, wie gerne ich dann nach dem „Wie du mir, so ich dir“-Prinzip handeln würde. Aber ich höre Jesus sagen: „Liebe deine ‚Feinde‘. Mach nicht alles davon abhängig, ob es sich lohnt oder nicht. Sei anders, als erwartet.“ Natürlich bedeutet dies nicht, dass man immer alles stillschweigend hinnehmen muss. Es ist wohl eher eine Frage nach der Grundhaltung, die sich hier stellt. Und die bleibt herausfordernd.

Wieso aber soll man so etwas Verrücktes tun? Die Antwort von Jesus ist denkbar einfach: „*Gott handelt so. Er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte*“ (Mt 5,45). Anders gesagt: Gott achtet nicht darauf, von wem er etwas zurückerhält.

Als Christen loben wir diesen grosszügigen Gott. Dankbar empfangen wir seine unverdiente Zuwendung. Wir sind aber auch Kanäle, durch die Gottes Liebe in die Welt fliessen will. Unabhängig davon, wie sie aufgenommen wird. Gemeinsam mit Gott gehen wir das Risiko ein, dass diese Liebe unbeantwortet bleibt oder ausgenutzt wird. Das ist das Risiko eines Christenmenschen. Menschlich betrachtet vielleicht blöd – aber gottentsprechend.

Diesen grosszügigen Lebensstil fordert Jesus nicht als Pflicht, sondern als Antwort auf das, was wir täglich von Gott empfangen. Anstatt „Wie du mir, so ich dir“, heisst es dann: „Wie Gott mir, so ich dir.“

Dieses Prinzip prägt Lehrkräfte, die bereit sind, ihr Wissen geduldig und kreativ zu vermitteln. Es bringt Politiker und Wirtschaftsleute hervor, die sich der masslosen Gier widersetzen und das Wohl aller fördern. „Wie Gott mir, so ich Dir“ – das stärkt Beziehungen, die nicht beim ersten Gegenwind aufgegeben werden. Kurz: Dieses Prinzip formt Menschen, die bereit sind zu geben, ohne immer darauf zu achten, ob es sich lohnt. Menschen, die auch mal bereit sind, mehr zu machen, als nötig.

Solche Menschen braucht unsere Gesellschaft für eine menschliche Zukunft. Und sollte diese Grosszügigkeit nicht immer fruchten, werfen wir die Anweisungen Jesu nicht vorschnell über Bord. Im Gegenteil: Gerade dann, versuchen wir wider Erwarten anders zu sein und üben uns weiterhin darin, unsere „Feinde“ zu lieben.

Ich wünsche Ihnen dabei viele positive Überraschungen.

*Lukas Amstutz  
Untere Hupp 9, 4634 Wisen  
lukas.amstutz@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und  
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: [abo@radiopredigt.ch](mailto:abo@radiopredigt.ch) Produktion: Reformierte Medien, Zürich